

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die unterm 5. v. Mts. — 6339 — über das Hauptgehöft der **Domäne Wettin** verhängte Weidungsperre wird hiermit aufgehoben, da die unter dem Klauenverwehlande dafelbst ausgeübten gemischten **Waid- und Klauenfische** erloschen ist. Halle a. S., den 8. Juli 1899.

Der Königl. Landrath des Saalkreises.

J. B. v. Jacobi, Reg.-Rath. (9147)

Bekanntmachung.

Wegen Umbastierung eines Theils des Dorfes wird derselbe zwischen Scharenitzke und Neumarktstraße von **10. d. Mts.** bis auf Weiteres für den **Waid- und Fische** gesperrt. Halle a. S., den 1. Juli 1899. Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat den Fabrikanten **Herrn H. Gerner**, Thorstraße 28, auf seinen Antrag von dem Amte eines Armenpflegers im 12. Bezirk entbunden. An seine Stelle ist der Lehrer **Herr Karl Lehmann**, Thorstraße 63, gewählt, was hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird. Halle a. S., den 7. Juli 1899. Die Armen-direction. Bütter.

Bekanntmachung.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat den Kaufmann **Herrn Oswald Franke**, Landwehrstraße 65, zum Armenpfleger im 16. Bezirk gewählt, was hiermit zur öffentlichen Kenntniss bringen. Halle a. S., den 7. Juli 1899. Die Armen-direction. Bütter.

Amtliche Bekanntmachungen.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Lademeisters Richard Biegler** zu **Canena** ist in Folge eines von dem Generalcreditor gemachten Vorschlags zu einem Zwangsversteigerungs-gleichnisse am **den 29. Juli 1899, Vorm. 10 Uhr** vor dem Königl. Amtsgerichte hier, Kleine Steinstraße Nr. 7, Zimmer Nr. 31, anberaumt. Halle a. S., den 6. Juli 1899. Grob, Amtsrichter, Gerichtssecretär des Königl. Amtsgerichts, Abteilung 7.

Gutverkauf.

Bevorzugerter Umstände halber bin ich beauftragt, ein **Mittergut** von 744 Morgen in bester Kultur, mit gutem, vollständigem Leberden und toden Inventar für den Preis von **175 000 Mk.**, bei 69-70 000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Gebäude sehr gut. Arbeiter genügend vorhanden. Das Gut ist viel mehr werth und bietet sich hier für einen Käufer eine seltene Gelegenheit. Nähere Auskunft ertheilt gerne **Sign. Popper, Mainz.**

Gute Griften?

Mein in **Essen** belegenes **Gutgrundstück** mit **Mitteldrain Colonialmangrosgewässern**, sowie **Reinigungs- und Abflusseinrichtungen** ist zu verkaufen oder noch lieber zu **verpachten**. Umlag des **Sabeneindickens** ist gut. **Preis 40 000 Mk.**, seit **4 Jahren** nachweisbar. **Bacht 1000 bis 1200 Mk.** **Reinigungsanlage 120 Ton.** **Sagerbier, gutes Weingeist.** Denselben **Waldpreis** je nach **Wohnung**. **Zum Kauf** ca. **10 000 Mk.** erforderlich. Beide **Gebäude** **anthenam** **verkauft 2007 Mk.** **Offert** in **unter A. A. 398** bei **Rudolf Mosse, Magdeburg.** (8785)

Prächtiges Frei-Gut.

100 Morgen vorzüglichster Kultur, compl. allerhöch. Inventar, Schieferdachgebäude, angeschlossenem Garten, Zech, Feß u. Wein, alterthümlich u. d. **Preis 69 000 Mk.** **Anzahlung Hälfte.** (8785) **Ernst Fleck, Großschanb. G. Grimma.**

Gut

mit circa **150 Morgen** **halb-wüchsig** von **saftigstem** **Wald** **zu verkaufen** **gehandelt**. **Offert** unter **G. A.** an **Haasenstein & Vogler, A.-G.** Halle a. S. **Agencien** **de. beten.**

Käufe u. Verkäufe

von **Gasthöfen, Restaurants, sowie alle andern Grundstücken** vermittelt **Louis Reichel's Institut, Bielefeld in Sachsen.**

Braunkohlen-Concession,

große und **baumwürdige**, bei **Köln a. Rhein** zu **kaufen** **gesucht**. **Offerten** mit **Bezeichnung des Feldes** und **Preis** **bestellen** **besorgt** **unter K. A. 890** **Rudolf Mosse, Köln.** (9083)

Den **Besten Landwirthen** empfehlen wir **unter Vager** **vorzüglichster** und **erprobtester**

Landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe

als:
Mähmaschinen, Heu- u. Ernte-Rechen, Heuwender, Dreschmaschinen, Lokomobilen, Göpelwerke, Häcksel u. Grünfüttermaschinen, Futterdämpfer, Schrotmüllern mit Walzen und antriebsfähigen Nahlrädern, neueste Milchenträger etc.

O. Doeger & Spier, Trothaer Maschinenfabrik, Trotha, Bahnhof. (8697)

Druck und Verlag von **Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.**

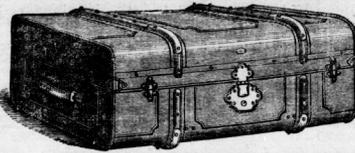
Zur Reisezeit

empfehlen wir in unserem

Stahlpanzer-Safeschrank

unter dem eigenen Verschluss des Miethers beendliche Schrankfächer zur Aufbewahrung von Werthpapieren, Documenten, Pretiosen etc.

Paul Schauseil & Co., Bank-Geschäft, Leipzigerstrasse 10.



Echte Rohrplattenkoffer

in allen Größen für Damen u. Herren.

Handkoffer, Rundreise- und Compékoffer, Schiffs-koffer, Damenutkoffer.

Beste Flechtenholzkoffer mit Segeltuch-Ueberzug, gleiche Ausführung wie Rohrplattenkoffer, zu billigsten Original-Fabrikpreisen.

Neuheiten in Lederkoffern und Handtaschen mit und ohne Toilette-Einrichtung.

Plaidrollen, Plaidtaschen, Schirm- und Stiefel-Futterale, Wäschesäcke, Lederkissen.

Frühstückskörbe, Bestecke, Trinkflaschen u. -Becher. — Staubmäntel, Reisemützen u. -Schuhe. Alle Reise-Artikel in besten Qualitäten empfiehlt

Herm. Oetting, Bazar für Herren,

Telephon 912.

Gr. Steinstrasse 12.

Telephon 912.

Blitzableiter

Kostenschläge gratis.

F. May,

Königsstraße 13,

empfohlen von der Landes-Feuer-Sozietät.

Helical-Premier-Fahrräder

verkauft zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Sämtliche Zubehörsätze und Reparaturen billigst.

Albert Petzold,

9099, Halle a. S.,

Leipzigerstraße 42.

2000 Ebot beste Strohschle

nach zu verkaufen.

Mittergut **Garg Siebenau**

bei 2 Güng.

(9146)

Mähmaschinen-Steine,

Schleifsteine in allen Größen,

Heuseile, Ackerleinen

officirt billigst

Aug. Laue,

Halle a. S., Leipzigerstr. 47.

Zur Ernte.

Kappstanen, ca. 35 qm, 11.- Mk.

Kappstanen von Holzregel 18.- "

Kappstanen v. Holzleinen 15.- "

Kappstanen, circa groß, 29.50 "

mit **Gruppen u. Ringen** **zusammen,**

haben in großer Anzahl vorräthig

auf **Tag r. Säcke, 2 Pfund schwer,**

gezeichnet, à **70 Pf.** offeriren **[9141]**

Plaut & Sohn, Halle a. S.,

Leipzigerstraße 82.

Sub- und Bierbedünger

in Fässern à 40 Wg. verkauft

(9128) **Gr. Steinstraße 69.**

Wiesenheu,

in Fässern ab der Wiese à Str. 3 Mk.,

verkauft **Gr. Steinstraße 69.**

6-8000 Centner

Stroh

(Safer, Weizen- und Weizen-) ab

Station **Ottenshausen**

Rittergut Ottenshausen

b. Weizenice i. Fr.

Himbeeren und Johannisbeeren

faßt jedes Quantum

(9121) **Hofendorfer Ditzke,**

Burgstraße 38.

Neuer selbstablegender Getreidemäher „Britannia No. 4“



unter ausschließlicher Kontrolle des Führers. Der beste und zuverlässigste Mäher-Getreidemäher der Gegenwart, sowie Getreide- u. Grasmäher verschiedenster Systeme. Forderehen und sonstige Erntemaschinen empfehlen zu constanten Bedingungen

Witt & Krüger,

Halle a. S., Merseburgerfr. 158.

Vor den bevorstehenden **Sommerreisen** empfehlen wir dringend, **Saumböfischer** und **Werbhsgewinn** gegen

Einbruchs-Diebstahl

bei der **Aachener und Münchener**

Feuer-Versicherung-Gesellschaft

zu versichern. Die Prämien sind **billig**, die Bedingungen **einfach** und **günstig**. Prospekt werden a. f. Wunsch **kostenfrei** zugestellt. Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft und die Generalagentur in Halle a. S. **Alfred Freiherr von Carlsburg, Magdeburgerstraße 40.** (8770)

Neu! Praktisch! Schnell zu erlernen.



Schreibmaschine Kneist.

Preis **Mark 75.** Zu haben bei **Paul Buschbeck, Gr. Ulrichstr. 35.** (9143)

K. Mauersberger,

Färberei und chemische Wasch-Anstalt für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc.

Läden: **Leipziger Str. 33.** Fernsprecher 1248 **Geiststr. 15** (Adler-Apothek). Fernspr. 1252 **Moritzkirchhof 5**

und Annahme bei **Herrn E. Galander**, neben **Walhalla.** (8768)

Unsere täglich frisch Gerösteten Caffees,

Pr. 180 Pf., 1.00, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00 Mk. sind von ausserordentlich feinem Geschmack, Aroma, sehr ergiebig im Gebrauch und die Preise äusserst billig. (7318)

Ein einziger Versuch überzeugt. **Pottel & Broskowski.**

Wit i. Peltsee.



(Nachdruck verboten.)

Die Rubinen von Rohilkund.

11)

Roman von A. W. Marchmont.

„Warum brauche ich denn hier eigentlich mehr Spuren von der Anwesenheit meiner werthen Person zu hinterlassen, als absolut nothwendig ist? Die Alte unten muß die Karte wieder herausrücken, die ich ihr gegeben habe!“ In dieser Absicht stieg er die Treppe hinunter, betrat das Zimmer der Hauswirthin, und während er ihr auseinanderlegte, daß er unmöglich noch länger warten könne, schweiften seine Augen, nach der Karte spähend, fleißig umher. Als er sie entdeckt hatte, näherte er sich dem Tische allmählich, und während er die Aufmerksamkeit der Frau abzulenken wußte, steckte er beide Karten — auch die des Barons hatte dort gelegen — zu sich, gab der Frau noch ein paar Geldstücke und verließ das Haus.

„Gut, daß ich das Ding da gestern in der Kommode der Gnädigen fand und annekirte,“ murmelte er, indem er die Karte hervorzog, in kleine Stücke riß und wegwarf. „Nur nichts verachten, auch das Kleinste hat seinen Werth.“

Eben im Begriff, eine Droschke anzurufen, erinnerte er sich daran, daß er noch nicht gespeist hatte, und da er aus Prinzip den materiellen Genüssen des Lebens keineswegs gleichgiltig gegenüberstand, betrat er ein Restaurant erster Klasse, ließ sich die besten Gänge serviren, stärkte sich mit ein paar Glas Wein und rauchte eine echte Havanna. Dann verließ er er das Lokal wieder, sprang in eine Droschke und fuhr nach Edgumbe Square.

Nur ein Gedanke war im Stande, die Zuversicht auf das Gelingen seines Planes etwas herabzustimmen: die Befürchtung, daß Cheriton, der „Liebhäber“, wie er ihn verächtlich bei sich selbst nannte, ihm zuvorgekommen sein möchte.

Er zog seine Uhr. „Erst drei!“ tröstete er sich. „Und gefest auch, er wäre schon da, und sie hätte ihm die Geschichte, die übrigens gar nicht so kurz ist, erzählt, so ist das immerhin noch nicht so schlimm nach Allem, was ich nun von ihr weiß. Was will denn der Mensch weiter machen! Ihm bleibt nichts übrig, als den Mund zu halten, und er kann noch froh sein, wenn ich mich bereit finden lasse, dasselbe zu thun. Trotzdem möchte ich aber doch lieber mit dem Mädchen zu thun haben. Frauen verlieren leicht den Kopf und schießen dann allerhand Böcke.“

Diese Betrachtungen lenkten seine Gedanken auf das Weib, dem er seine Treue versündigt. „Beste Dora, was für ein wunderliches Gemisch von Eitelkeit und Leichtgläubigkeit birgt doch Dein gutes Herz! Wieviel Geld sie wohl haben mag! 's ist ein großes Opfer, ein solches Weib zu heirathen, sich dann niederzulassen und unterzusinken, wie die Hese in einem Glase. Wer sich für ewig an solche Puppe schmieden lassen müßte! Die kleine Närrin ist rasend in mich verliebt, ich glaube, die geht für mich durch Dick und Dünn, wenn's darauf ankommt.“ Er lachte, daß die beiden Reihen elfenbeinweißer Zähne sichtbar wurden, bewunderte sein Ebenbild in dem kleineren

Spiegel der Droschke und warf einem hübschen Mädchen, welches vorüberging, verliebte Blicke zu.

Graf Montalt war ein Mann, der da wußte, was er wollte, aber er ließ sich bei der Verfolgung seiner Absichten mehr durch momentane Eingebungen leiten, als daß er nach einem mit kluger Berechnung festgestellten Plane vorging. Kühn, ja verwegen, wie er war, schreckte er vor keiner Gefahr zurück; hatte er einmal ein Ziel ins Auge gefaßt, so kannte er keine Schranke, kein Hinderniß.

Ein solcher Mann mußte kein gefährlicher Feind sein. Ueberaus schlau und unberechenbar, ließ er sich nie in die Karten sehen; kein Mensch konnte sagen, was er in der nächsten Minute thun würde. Dabei hatte er einen ungemein scharfen Blick, jede ihm günstige Gelegenheit wahrzunehmen, und seiner schnellen Entschlossenheit gelang es oft, da zu siegen, wo ein bedächtiger, vorsichtiger Mann gescheitert wäre. Allerdings geschah es nicht selten, daß er das Interesse an einer Sache ganz plötzlich verlor, ihrer müde ward und sie aufgab, ehe er noch seinem Ziele nahe gerückt war.

Seine Heirathsprojekte waren lediglich einer zufälligen Begegnung entsprungen. Er war dazu gekommen, wie George Bezen und sein Freund von einer Rotte belgischer Matrosen belästigt worden, hatte sich, wie das in seiner Natur lag, ohne alles weitere Besinnen mitten in das Handgemenge gestürzt und die Beiden gerettet. Um nun jenen Vorfall möglichst auszunützen, war er jenem Herren nach Ostende gefolgt, hatte dort Mrs. Martham kennen gelernt, und da er auf den ersten Blick in ihrem Herzen gelesen, hatte er kurzweg beschloffen, sie um ihres Geldes willen zu heirathen. Sein Antrag war sofort angenommen worden, man hatte sich verlobt, kurz, Alles war nach Wunsch gegangen, bis Dessie Merrion erschienen war, um ihm sein Spiel zu verderben. Da war der Teufel in ihm erwacht, da hatte er beschloffen, den anklagenden Mund zum Schweigen zu bringen, ja, zum ewigen Schweigen, wenn es sein mußte.

Daß sein erster Versuch dazu mißlungen war, und zwar durch seine eigene Ungeschicklichkeit, das reizte seinen Zorn aufs Höchste, denn das Gift war ein feines, sehr schwer nachzuweisen des gewesen.

Nun war inzwischen die Vermuthung in ihm entstanden, und zwar in Folge einer von Miß Merrion selbst gethanen Aeußerung, daß das Mädchen gewisse Dinge aus ihrer Vergangenheit zu verbergen habe, und er hatte deshalb, als er in ihrem Zimmer nach den Ueberresten des vergifteten Thees suchte, gleich die Gelegenheit wahrgenommen, um sich auch über diesen Punkt zu orientiren. Und während er da in ihren Papieren geforscht hatte, war in ihm auch die Ahnung aufgestiegen, daß er hier die Dame gefunden habe, welche damals in Birmingham in den Besitz seiner Juwelen gelangt war.

Daß es bei der bloßen Ahnung nicht blieb, dafür sorgte der Mann gründlich durch seinen langen Besuch in Dessies eigener Wohnung, und der eiferfüchtige Baron ergänzte schließ-

lich seine Kenntniß so befriedigend, wie der Graf es nie geträumt hatte. Ein Fehlschlagen seiner Pläne schien nun ganz ausgeschlossen zu sein — mit solchen Karten in der Hand mußte er gewinnen.

Als die Droschke vor Mrs. Markhams Hause hielt, sprang er heraus, warf dem Kutscher ein reichliches Fahrgeld zu und eilte behende die prächtige Treppe hinan.

Der Diener verbeugte sich tief vor der aufsteigenden Sonne und theilte ihm mit, daß Mrs. Markham zwar gegenwärtig nicht anwesend sei, ihn jedoch bitten lasse, auf ihre Rückkehr zu warten, worauf Graf Montalt als zukünftiger Herr des Hauses nach der Bibliothek schritt, um dort zu rauchen.

„Miß Merrion da?“ fragte er den Mann.

„Ja, Herr Graf, sie erwartet einen Besuch, Mr. Cheriton.“

„Gut, also bin ich der erste!“ dachte er, und sagte: „Meine Empfehlung an die Dame und — aber warten Sie 'mal — wo ist sie denn?“

„Im kleinen Salon, Herr Graf!“

„So, so, dann will ich zu ihr gehen. Nein, nein, Johann, lassen Sie nur, Sie brauchen mich nicht anzumelden, ich finde mich schon.“ Und ein heiteres Gondelliedchen vor sich hinstummelnd, ging er hinaus, schritt den teppichbelegten Korridor entlang und betrat den Salon.

Da saß Dessie Merrion, und die Freude der Erwartung leuchtete aus ihren Augen; aber dies Licht erlosch, als sie den Mann erblickte, den sie mehr haßte und fürchtete, als irgend etwas auf der Welt.

Sie erhob sich sofort, um das Zimmer zu verlassen.

„Ich möchte mit Ihnen reden, Miß Merrion,“ sagte er und vertat ihr den Weg.

„Ich bleibe nicht allein mit Ihnen; ich fühle mich nicht sicher in Ihrer Gegenwart.“

„Ganz recht, Miß Merrion, Ihre Gefühle entbehren durchaus nicht fester Grundlage. Aber wissen Sie auch, daß Ihre Sicherheit noch geringer sein würde, wenn Sie jetzt das Zimmer verlassen wollten?“

„Und doch bestehe ich darauf, daß Sie mir den Weg freigeben. Ihr Vorgehen ist schändlich. Soll ich gezwungen sein, die Dienerschaft zu Hilfe zu rufen?“

Sie blickte fragend zu ihm auf, während die Röthe der Entrüstung auf ihren Wangen kam und ging; und er wiederum sah sie lange, lange stumm an.

„Sie haben recht. Nach der Dienerschaft zu rufen, wäre skandalös, einfach skandalös, für Sie,“ ein drohender Blick aus seinen Augen. „Für Sie, Miß — Marlow. Nun, wie sieht's, wollen Sie gehen?“

Aber die bloße Nennung jenes Namens hatte genügt, um das Mädchen zu besiegen. Bleich und zitternd war sie in den nächsten Stuhl gesunken.

„Wie thöricht von Ihnen, mir solche Waffen in die Hand zu zwingen,“ sagte er, indem er die Thür schloß und zu ihr trat. Ihre Hartnäckigkeit mußte gebrochen werden. „Sie sehen wohl nun, daß unsere Beziehungen zu einander sich seit heute Vormittag ein wenig anders gestaltet haben, und gestatten mir, sobald Sie wieder zu sich gekommen sind, Sie darüber aufzuklären, ehe der von Ihnen erwartete Besuch, ich meine Mr. Cheriton, kommt.“

Oh, ihr Bräutigam! Als sie seinen Namen hörte, da schnürte sich ihr Herz in bitterem Kummer zusammen, da entrang sich ein Wehlaut ihren Lippen.

Dieser Anblick berührte selbst den Mann peinlich, der den Kummer veranlaßt hatte, denn er haßte es, Leid zu sehen, besonders bei Frauen. Aber milder gestimmt wurde er dadurch nicht; ja, wenn das Mädchen dem Tode nahe gewesen wäre, es hätte ihn in seinen Plänen nicht beirrt.

„Es thut mir leid, Sie in so tiefe Betrübniß versetzt zu haben,“ sagte er mit erheucheltem Mitgefühl. „Glauben Sie, der Schritt ist mir schwer, sehr schwer geworden, aber Sie wollten es nicht anders haben. Sie sollen mich jetzt noch zu einem Waffenstillstand bereit finden; ich möchte so viel lieber Ihr Freund sein, als —“

Seine Falschheit empörte das Mädchen. Sie richtete sich in die Höhe und sagte, indem sie ihre Stimme zur Festigkeit zwang: „Sagen Sie kurz, was Sie zu sagen haben, aber verschonen Sie mich mit Ihren Unwahrheiten über Ihre persönlichen Gefühle. Ich bin bereit, Alles zu hören.“

„Nun denn, ich kenne doch Ihre ganze Geschichte und Sie sollen hören, wie ich meine Kenntniß zu verwerthen gedenke.“

X.

„Ich muß sagen, Miß Merrion,“ der Graf machte bei diesem Namen eine Pause, um dann fortzufahren, „ich werde natürlich bei dieser Bezeichnung bleiben, bis Sie mich zu einer andern zwingen — ich muß sagen, daß das Glück Sie diesmal gänzlich im Stich gelassen hat, ja, gänzlich. Ich weiß zwar nicht, welche Philosophie Sie zu der Ihren gemacht haben, ich gehe aber von der Anschauung aus, daß es durchaus keinen Zweck hat, gegen sein Geschick ankämpfen zu wollen. Auch ich versuchte es früher, ich stemmte mich gegen mein Loos, ich focht mit ihm, ich wollte es zwingen, sich nach meinem Willen zu gestalten, aber —“

„Wollen Sie jetzt gefälligst auf meine Angelegenheit zu sprechen kommen? Es handelt sich hier nicht um Ihre Erfahrungen,“ unterbrach ihn Dessie kurz.

„Erlauben Sie mir, ich spreche nicht ohne einen ganz besonderen Zweck, ich thue das in ernstestem Lagen überhaupt nicht. Es hat Sie jetzt ein schwerer Schlag getroffen — übrigens bloß der Vorläufer einiger anderer — und ich möchte Ihnen daher Zeit lassen, sich erst etwas mehr zu erholen, ehe ich ein ernstes Wort mit Ihnen rede. Sie stehen jetzt vor einem garstigen Wendepunkte, werden vor eine schwere Entscheidung gestellt werden und ich möchte mit den Thatsachen nicht eher vor Sie treten, bis Sie Ihre volle Kraft wiedererlangt haben. Sie sollen mit klarem Bewußtsein hören, was ich zu sagen habe und mit Ihrer Entscheidung bereit sein, sobald ich zu Ende bin.“

„Reden Sie ohne weitere Umschweife; ich bin bereit, Alles anzuhören.“

„Ich glaube, ich kann mich da ganz kurz fassen,“ sagte der Graf nachdenklich. „Selbstverständlich ist meine Kenntniß immer noch nicht ohne jede Lücke, so kenne ich zum Beispiel noch nicht den gesammten Inhalt Ihres Depositums bei der Bank, obgleich ich weiß, daß Sie ein solches besitzen und zwar unter dem Namen — soll ich ihn wiederholen?“

Seine Stimme war zum Flüsteren herabgesunken; er brach ab und blickte forschend um sich, wie, um anzudeuten, daß auch die Wände Ohren haben könnten.

Dessie war bei seinen Worten zusammengefahren, hatte sich aber schon wieder gefaßt und entgegnete: „Sie dürfen sagen, was Sie wollen. Es liegt auf der Hand, daß, wenn meine Angelegenheiten hier überhaupt zur Sprache kommen müssen, auch nichts verschwiegen werden darf.“

Diese Antwort war dem Grafen der erste Fingerzeig, welchen Weg das Mädchen in der Sache einzuschlagen gewillt war und sie raubte ihm etwas von seiner zuversichtlichen Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Seine erste Liebe.

Von E. Otto Neumann (Halle).

(Schluß.)

„Da verdienen Sie eigentlich, daß ich Ihnen auch die zweiten Le,“ sagte Welba kopfschüttelnd. „Aber mein Papa sagt immer, die Leute, die das Geld nicht zehnmal in der Hand umdrehen, ehe sie es ausgeben, die haben den Herrgott im Herzen,“ und mit dem Herrgott meint er hier den Frohsinn und die Heiterkeit, und er hat gewiß Recht. . . . Warten Sie einmal!“ rief sie dann lebhaft, nachdem sie längere Zeit nachgedacht hatte. „Ich habe wohl so an zehn Mark bei mir. Nehmen Sie's mir nicht übel! Aber ich möchte sie Ihnen auf Voranschuß geben, ohne Zinsen natürlich; denn wenn ein Mädchen etwas giebt, so thut es das ohne Deutelei und Bucher. Sie können dann der Schwester doch Fleisch besorgen lassen und so weiter!“

„Das geht nicht, wirklich nicht, Welba!“ sagte ich darauf fest. „Ein rechter Mann darf von keinem Weibe Geld annehmen, — höchstens von . . . seiner Frau.“

„Lassen Sie mich einmal nachdenken über das, was Sie eben gesagt haben, Herr Wulf! . . . Sie haben wirklich Recht,“ sagte sie dann ein wenig kleinlaut. „Es geht nicht! Sie dürfen's nicht annehmen! und was sie vorhin sagten, gefällt mir sehr.“

Wir schwiegen eine Weile ganz still.

„Ist das wahr, Herr Wulf,“ fragte Welba nach der großen Pause, „mein Papa sagt, Sie seien so stark wie ein Bär, so ein August der Starke in verjüngter Auflage, und könnten das stärkste Hufeisen über dem Knie biegen, wenn Sie wollten.“

„Ja, Welba.“

„Ach, da sind Sie ja ein moderner Hercules! Möchten Sie mich nicht einmal auf Ihre Handteller stellen? Ich möchte gern die beiden Hufeisen dort oben erlangen. Sie sind schon ganz braun, und ich wiege nur hundertdreizehn Pfund.“

„Mit Vergnügen, Welba!“ sagte ich; und im nächsten Augenblicke stand sie auf meinen Handflächen, und langte nach den beiden Hüften. Ich gebe Euch mein Wort, ich hätte sicher versucht, sie eine halbe Stunde so zu halten, wenn ich nicht nach Hause hätte gehen müssen; denn mein Magen Inurte wirklich wie eine bissige, hungrige Dogge.

„Nun lassen Sie mich wieder herab!“ bat Welba; und ich nahm sie um den schlanken Leib und setzte sie behutsam auf die Erde. „Na, na! ich bin nicht von Glas!“ lachte sie. „Aber nun zu Gott befohlen, Herr Wulf, und heute Nachmittag komme ich zu Ihrer Schwester und bringe ein paar Hühner mit, die ich schliefen werde. Für mich giebt's keine Schonzeit; und wenn ich Glück habe, auch vielleicht einen Meister Lampe. . . . Oder soll ich den Rehbock? — Lieber nicht! er hat so treue Augen, und alles Wild, das mich mit Menschenaugen ansieht, auf das kann ich nicht anlegen. . . . Grüßen Sie Ihre Schwestern und leben Sie wohl!“

Sie drückte mir die Hand und war wie ein Kobold im Dickicht verschwunden.

Ich kam nach Hause, anstatt um zwölf Uhr, um halb zwei, und im Kopf ging mir's wie ein Brummkreisel herum. So zerstreut war ich, daß ich in der Schule, als ich die Veräumnisstrakassen vorlas, zu guterletzt mit Zuversicht rief: „Welba Knote.“ — „Fehlt!“ schrie die ganze Gesellschaft; und dieses „Fehlt!“ brachte mich ein wenig zur Besinnung. Ich bin sonst ein großer Freund von Pilzen und habe mir wohl schon zehn Mal daran den Magen verdorben, um sie immer wieder zu essen, — aber damals habe ich nicht viel davon genossen und nur immer in meine Hände geguckt, wo sich die kleinen Nägel von Welbas Stiefel abgedrückt hatten.

Und nach vier stand ich wie Ritter Toggenburg weiland am Zaune und jah den Weg hinab, bis ich endlich ein helles Gewand durchs Buschwerk schimmern sah. Das Herz ging mir wie ein Hammer, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte ich den spindeibürren Stacketenzaun durchgebrochen, nur, daß Welba nicht von „hinten herum“ kommen sollte; denn im Hofe lag ein großer Düngerhaufen.

„Bitte, hier vorbei, Welba!“ rief ich, als sie vor mir stand, und mir kameradschaftlich shake hands gemacht hatten. —

„Ich wo, Herr Wulf,“ rief sie lustig. „Sie denken wohl, ich fürchte mich vor dem Düngerhaufen! O, wir sind das gewöhnt! Ich bin meines Vaters Tochter, und der jetzt einen Stolz herein, auf zehn Meilen im Umkreis die größten zu haben. . .

Uebrigens sehr guter Dünger! . . . von Ihrem Vieh?“ — „O nein, Welba. Meine Enten und Hühner sind noch nicht so weit fortgeschritten!“

„Sehen Sie, das ist ein guter Biß! Er riecht zwar nach Stall, — schadet aber nichts — ist immer besser, als wenn er nach Patschouli duftete und doch faul wäre. . . . Aber da ist ja Ihr Schwesterchen. . . . Guten Tag, Fräulein! Hier bring ich Ihnen ein paar Kapauern; die schickt Ihnen Papa. Ich bin mit der Knarre wohl den ganzen Nachmittag im Walde herumgeturnt und habe nichts zum Schusse bekommen. Na, 's wird auch so gehen. . . . Sie sehen mir noch etwas leidend aus, etwas blaß. Das macht die Stubenluft und das Schmettern in den alten Schwarten. Warten Sie man! alle Tage hole ich Sie jetzt ab, und dann müssen Sie mit mir durch Dick und Dünn! — Sie haben doch nichts dagegen, Herr Wulf?“ — „Ganz und gar nicht, Welba.“ — „Sehen Sie, Fräulein! ich sagte es ihm schon heute früh, als ich mit ihm im Busche zusammentraf, daß er ein guter Mensch ist, weil er Rehbockaugen hat. . . . Wie alt sind Sie denn, Fräulein Wulf?“ — „Siebzehn Jahre,“ antwortete meine Schwester. — „Dann passen wir Beide,“ verjeste Welba. „Ich bin sechszehn. Ein Jahr ist kein großer Unterschied, und bei guten Freunden kommt's auf eine Hand voll Noten nicht an. Sie werden mich also von heute an „Du“ nennen, Fräulein Wulf, und ich Sie ebenfalls „Du“. Wie heißt Ihre Schwester mit Vornamen, Herr Wulf?“ — „Grete,“ antwortete ich.

„So, nun komm, Grete! Jetzt wollen wir den einen Kapau rupsen und gleich zurechtmachen. Dein Bruder ist ein starker Mensch und muß heute wohl noch wenig im Wagen haben. Sie aber, Herr Wulf, Sie stimmen die Violine und suchen Sie Balzernoten hervor, so was von Lanner oder Strauß; auch von Willöder, wenn Sie Lust haben, und spielen Sie sich das nochmal durch. Ihre Schwester ist ja gut auf Piano, und ich pfeife mit Virtuosität, wie ein Dompfaff Alles vom Blatte. So giebt das ein gutes Trio.“

Was soll ich von all den Abenden erzählen, den Tagen des Waldlebens, den Trios und Kahnfahrten, den nächtlichen Wildereien, welche wir Beide zusammen ausführten! Wie ein süßer Traum, wie ein Vengeshauch kam ein heimliches Ahnen in mein Herz: Die Liebe zu dem offenen, geraden Waldkinde, Welch' eine Mauer in den zwei Millionen Mark des Vaters zwischen meinem und ihrem Herzen unsichtbar aufgetürmt stand, daran dachte ich kaum. Liebe stürmt ja selbst den Himmel und ich hätte es faktisch versucht, wenn dieser kleine Drogkopf das von mir gefordert hätte. So quälte sie mich nur mit allerlei reizenden Launen. Bald mußte ich sie stundenlang auf dem See rudern und dann sah sie zusammengekauert im Spiegel des Bootes und sprach kein Wort; nur ihre Augen leuchteten und strahlten wie zwei Liebesfontänen. Dann wieder mußte ich ihr mit Schweizerkäse Fische angeln und sie war sehr böse, wenn ich nicht ein Duzend heimbrachte. Am ostenen aber bat sie mich, mit Flottnägeln oder Hufeisen „Ruststücke“ zu machen und vergebens mühte sie sich dann ab, auch einen Nagel zu biegen. „Ich könnte manchmal wohl vor Ihnen Furcht haben, Herr Wulf,“ sagte sie dann nicht selten nach solchen Kraftübungen; „aber Sie haben Rehbockaugen und sind ein guter Mensch, Märchen!“ Und dann streichelte sie mir mit den Sammelfingern die Wangen und war mir mit dem Köpfchen oft so nahe, daß ihre goldenen Härchen sich mit meiner Zgeltolle verwirrten und manches von ihnen darin hängen blieb. (Ich habe nachher die einzelnen goldenen Fäden sehr sorgfältig vor dem Spiegel ausgesammelt und habe sie noch. Es sind wohl nahe drei Duzend, und wenn ich sie auch nicht mehr auf dem Herzen trage und wie wahnfinnig küsse, so sind sie mir doch ein liebes Gedanken.) — „Ich sehe, Ihr lacht! und doch weiß ich, daß Ihr Alle schon in ähnlicher Lage gewesen seid. Du, Rotmann, Du Schwerenöther, denkst Du noch an das Kirchenmädchen auf dem Ring in Liegnitz?“

„Aha! wie verlegen Du bist! — Doktor Laurus, ich be-
trachte, Rotmann zu verurtheilen, die Geschichte seiner Liebe zu dem schönen Kirchenmädchen zu erzählen!“

„Angenommen!“ sagte der Doktor würdevoll. „Soel!“ —
so nannten sie den Techniker Nahm mit seinem Epigrammen —
„notiren Sie's, damit wir's nicht vergessen! . . . Märchen, nun weiter! Es ist schon bald zwölf Uhr.“

„Ich stehe nun vor der Katastrophe und dem Ende meiner
Geschichte,“ fuhr der Lehrer Wulf fort. . . .

„Es war um die Zeit, als der Herbst durch die Lande
ging und mit rauhen Händen die Blätter von den Bäumen

schüttelte, just um die Zeit der Weinlese und Obsternte. Gemach wurde es leer auf den Feldern; Altweiberjommer häfelte auf den Feldern seine weißen, thauschimmernden Nege und die Hagebutte und Schlehe waren endlich das Einzige, was von der ganzen Herrlichkeit des Sommers und Lenzes übrig geblieben war. Ich bin nicht sehr gut auf die Pflanzen zu sprechen, welche auf den Rufnamen „Hunds“ hören. „Es ist keine feine Familie,“ wie Frau Köselin sagen würde, diese „Hunds“ Peterilie, „Hunds“ zunge, „Hunds“ veilchen, „Hunds“ rippe, „Hunds“ würger und „Hunds“ rose.

„Ich siße also kurz vor dem 1. Oktober am Waldrande, und sie sichtet mechanisch und träumerisch gelbe Eichenblätter und Tannengrün zu einem struppigen, seltsamen Kranze zusammen. Ich hatte damals gerade meine Versezung nach hierher von der Regierung zugeschickt bekommen, um welche ich gebeten hatte, und war furchtsam, dem Mädchen etwas davon zu sagen. Ihr wißt, ich bin nicht furchtsam im eigentlichen Sinne des Wortes, da ich auch noch Wulf heiße. Stellt mich in den Streit, wo er am härtesten ist, — ich stelle meinen Mann! — aber mir war es damals, als ob ein Mühlstein auf meinem Herzen läge, und die Zunge war mir wie gelähmt. Wir beide, Welda und ich, waren sonderbar still; und erst, als sie das letzte Blatt in den Kranz fügte, sagte sie schwermüthig und sah mich so sonderbar mit den blauen Sternern an: „Was ist eigentlich unser Leben, Mar?“ — sie nannte mich zum ersten Male seit der dreimonatlichen Bekanntschaft „Mar“; sonst immer „Marchen“, „Herr Wulf“ und „Kraftmensch“. — „Ist es nicht ein Kommen und Wandern, ein Grüßen und Wiederabschiednehmen, ein Sehnen ohne Ende?“ — „Ja,“ sagte ich leise, „so ist es; und ich komme, um Ihnen, liebe Welda, zu sagen, daß auch ich bald von Ihnen Abschied nehmen werde.“

„Neben Sie keine Dummheiten, Mar!“ rief sie und zwang sich zu einem heiteren Lächeln; aber ihre Augen waren ängstlich auf mich gerichtet. — „Es ist Wahrheit, was ich sagte, Welda. Vom 1. Oktober ab bin ich als Lehrer in Breslau thätig.“

Sie sah mich lange starr an; sie öffnete wohl den rosigten Mund, um etwas zu sagen, — aber kein Wort kam über ihre Lippen. „Wenn Sie gehen,“ sagte sie endlich zitternd, und ihre Stimme schwankte, „dann . . . dann . . . sterbe ich! . . . ich habe Sie so lieb!“ . . .

Ich rief nur das einzige Wort: „Welda!“ — dann verging eine ganze Weile, und dann, — dann sahen wir am Waldrande, und sie lachte und weinte in einem Athem und küßte mich stürmisch.

Allmählich kam ich zur Besinnung. „Welda!“ sagte ich bebend, „das größte Glück und Leid meines Lebens habe ich in dieser seligen Stunde erfahren, da ich weiß, daß Du mich lieb hast, — und daß ich ohne Dich nicht leben werde. Aber Dein Vater ist ein reicher Mann, Du bist seine Tochter und ich ein armer Schulmeister. Das ist das alte, traurige Liebeslied, das sich in mannigfachen Variationen so viele hundert Mal im Leben wiederholt, „daß der Eine von Zweien, die sich lieben, meist arm ist, und der Andere reich, — und das Herz träumet nur einmal einen schönen Traum im Leben, das ist der der ersten Liebe. Sieh mich nicht so traurig an mit Deinen lieben blauen Augen, und weine nicht! — wir müssen Abschied nehmen, denn Dein Vater giebt Dich mir nimmermehr . . . Geh, Welda, Du bist ja sonst ein so starkes und muthiges Mädchen! Geh, Du hast Dich vielleicht getäuscht, als Du sagtest, Du habest mich lieb, — und suche mich zu vergessen!“ . . . So suchte ich ihr mit möglichst fester Stimme Muth einzulügen, während mein Herz aus tausend Wunden blutete.

Sie aber sah mich thänenlos und lange schweigend an. Dann warf sie sich mir in die Arme und murmelte mit erstickter Stimme: „Du edler Mensch, und wenn ich betteln sollte, würde ich nicht von Dir lassen! Du wirst von mir hören!“ Noch einmal küßte sie mich festig, und dann verschwand sie zwischen den Sträuchern. — Ich habe sie bis heute nicht wiedergesehen.

„Das, meine Freunde,“ so schloß der Lehrer Mar Wulf mit tiefem Tonsfall und seltsam bewegter Stimme, und das sonst so übermüthige Gesicht war sonderbar weich, „das ist die Geschichte meiner ersten und einzigen Liebe, eine Geschichte mit lustigen Anfang und melancholischem Ende; und der alte Feine hat ganz Recht, daß die alte Geschichte ewig neu bleibt und wem sie passiert, dem bricht sie das Herz; wenn auch nicht ganz, so nimmt sie ihm doch sein liebstes Wünschen, Hoffen

und Sehnen. — Nun, Freund, sieh zu, ob sich daraus eine Novelle machen läßt!“ Er stand auf und fuhr langsam mit der Hand über das Gesicht, als ob er dort etwas zurückdrängen wollte.

Keiner machte auch heute eine spöttische oder lustige Bemerkung und der Doktor schüttelte ernsthaft dem Lehrer die Hand. „Armer Junge!“ sagte er theilnahmsvoll. Nur Brose lächelte ein wenig verschmimt und murmelte etwas von „postlagernden Briefen sub W. K. 99. Berlin W. Postamt . . .“, aber es war eben nur ein Gemurmel.

Allerlei.

Zwei Dunkel-Monde der Erde wurden im Königreich Sachsen vor Kurzem beobachtet. Dem „Tageblatt für den Bezirk Borna“ ging die interessante Nachricht zu, daß am Donnerstag, 22. Juni, Abends 7/7 Uhr an dem bedeckten Himmel in westlicher Richtung eine leuchtende Kugel in Größe eines Menschenkopfes und daneben in Höhenreigroße eine zweite solche Kugel bemerkt worden. Die Erscheinung währte etwa zehn Minuten. Zu dieser Zeit wanderten dort in großer Nähe neben einander zwei Dunkel-Monde der Erde. Nach Berechnung des Dr. Waltemath-Hamburg war der große derselbe Mond, welcher laut Berichten aus Döpreußen am 13. März d. J. vor dem hellen Mond vorübergegangen ist und so eine Mondfinsterniß verursacht hat. Dieser große Mond hat eine Umlaufzeit von 24¹/₁₀ Tagen, d. h. so lange gebraucht er, um von einem Zusammentreffen mit der Sonne wieder zur Sonne zurückzugelangen. Er ist rückläufig, d. h., er läuft in einer Bahn, die der des hellen Mondes entgegengezeigt ist. Wenn er diesem begegnet, so kommt er ihm sehr nahe, daher zu jener Zeit auch auf unserer Erde die Luftmassen gestört werden und wir Stürme und Gewitter erleben. Es sind uns manche Berichte überliefert, die besagen, wann dieser Mond vor der Sonne vorüberging; dies wird um den 11. August d. J. wiederum geschehen. In Beleuchtung wurde er auch am 2. Februar 1898 gesehen, so groß wie ein Vollmond, roth leuchtend. Der kleine Mond, „so groß wie ein Hühnerrei“, ist auch schon wiederholt beobachtet worden. Bei der gänzlichen Sonnenfinsterniß vom 18. Juli 1860 bemerkten ihn mehrere Astronomen, hell weißlich leuchtend; sie sahen ihn mit Fernrohr und mit bloßem Auge — auch wie er sich bewegte. Ebenso hat ihn bei der totalen Sonnenfinsterniß im Jahre 1778 der Astronom Ulloa als feuerrothes Licht vor der dunklen Mondscheibe bewundert. Am den 29. September d. J. wird er wieder vor der Sonne passiren. Er läuft um die Erde, ebenfalls rückläufig, in 24¹/₁₀ Tagen — ist also, wenn er dem erigenannten Dunkel-Mond sich nähert, demselben sehr nahe und Beide leuchten dann für eine kurze Weile auf. Beide Monde sind auf der uns zugewandten Seite von einer Atmosphäre umgeben, deren Gase das Licht der Sonne nicht zurückstrahlen. Auch in unserer Atmosphäre giebt es solche Gase, denn bei den Nordlichtern sehen wir unter den strahlenden Flammen eine dunkle Masse, das sogenannte dunkle Segment. Bekanntlich sind in der jüngsten Zeit eine ganze Anzahl bis dahin unbekannter Gase in unserer Luft entdeckt worden, — ein Beweis, wie wenig unsere Fach-Gelehrten von diesen Dingen bis dahin wußten und wissen. Nach den neuen Untersuchungen von Le Bon giebt es sogar schwarzes Licht mit jenseits-rothen Strahlen; außerdem giebt es ultra-violette Strahlen, für unser Auge nicht sichtbar. Wenn nun die Dunkel-Monde einander sich nähern, so erzeugt die Reibung, der Widerstand der Aetherhüllen, die Störung in der Bewegung ihrer Theilchen Wärme und Licht, und die leuchtbaren Gase, welche unter die Dunkelgase gemischt sind, werden uns sichtbar. Es sind die Flammen-Grüße der Himmelskörper. Hunderte solche Vorgänge sind uns überliefert worden. Am 15. Dezember 1682 sahen die Frankfurter am Main bei ganz klarem Abend-Himmel einen feurigen, ganz runden Körper, etwa eine Hand breit, der ganz deutlich theils dunkel-blaue, theils ganz schwarze Theile zeigte. Alle diese Monde sind sicherlich ebensowohl die Wohnstätten denkender Wesen, als wie unsere Erde selber. Denn das Dunkel-Gas läßt das Sonnenlicht wohl durch, aber nicht zurück; unter der Dunkelhülle kann daher helles Licht sein.

Vom Büchertisch.

— Die „Kieler Woche“ wird in der neuesten Nummer der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis eines Heftes 60 Pf.) von berufener Feder in einem reich illustrierten Artikel geschildert; man erfährt, wie weitgehend und erfolgreich der persönliche Einfluß Sr. Majestät des Kaisers auf die Entwicklung des Segelportes in Deutschland gewesen ist und darf einen ungemein anregenden Einblick in das sportliche Leben des kaiserlichen Yacht-Klubs thun. Ein anderer Aufsatz schildert in Wort und Bild das Leben im Berliner deutschen Frauenklub, dessen Räume bis jetzt den Männern erbarungslos verschlossen geblieben sind. Eine Fülle von kleineren Aufsätzen und Mittheilungen vervollständigen den Inhalt des hervorragenden schönen Heftes.

Verantwortl. Redakteur: Heinrich Hermann. Druck und Verlag von Otto T. Biele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.